

Achtung vor der Andersheit

Von der Schwierigkeit, den Menschen hinter seinem Verhalten zu sehen. Beispiel Autismus

Hartmut Sautter

Janusz Korczak hat in einer Zeit unsagbarer Menschenverachtung eine Pädagogik der Achtung nicht nur geschaffen und reflektiert, er hat sie mit »seinen« Kindern im Warschauer Ghetto gelebt.*

Heute leben wir in einer Zeit, die charakterisiert ist durch ein häufiges Nicht-Achten der Anderen, manchmal mit dem Ausmaß des Miss-Achtens. Als entsprechendes Stichwort für die gegenwärtige Situation kennen wir den Begriff des Individualismus: Jeder ist eingehüllt, eingekerkert in seine eigenen Lebensbezüge, Probleme und Angelegenheiten – der Blick auf den Mitmenschen ist nicht nur verstellt, oft wird er erst gar nicht versucht. Und dort, wo wir ihn versuchen, bringen wir in der Regel unsere eigenen Maßstäbe, unsere eigenen Beurteilungskriterien kaum reflektiert mit ein, und dies umso mehr, je andersartiger, fremdartiger das Verhalten des anderen Menschen auf uns wirkt. »Die biologisch argumentierende Intoleranz, d.h. die Denunziation alles Fremdartigen mit Verweis auf eine naturgegebene Idealnorm, gehört keineswegs der Vergangenheit an.«¹

»Niemand hat das Recht, die Welt eines anderen als minderwertig abzutun. Schließlich hat er noch nicht selbst in dieser Welt gelebt« (O'Neill).

Mit diesen Worten appelliert Jasmine Lee O'Neill, eine Frau mit Autismus, an die Gesellschaft, sich stets der Würde des Anderen bewusst zu sein und ihm mit Achtung seiner Lebensleistung gegenüber zu begegnen.

Ist es aber nicht häufig so, dass wir zumindest dazu neigen, bewusst oder – insofern wir ja reflektierend und progressiv sind – unbewusst die Welt von Menschen mit Behinderungen eingeschränkter, eindimensionaler, enger – kurz: minderwertig einzuschätzen? Wir können jedoch aber nicht in der Welt eines Menschen mit Behinderung leben, wir können uns nicht einmal in die Lage von Eltern eines Kindes mit Behinderung wirklich hineinversetzen. Folglich kann unsere Einschätzung der Welt eines Menschen mit Behinderung auch nur sehr vage sein; sie ist zwangsläufig geprägt von unserem eigenen Erleben, von unserem eigenen In-der-Welt-Stehen, von unserer eigenen Welt – und damit wahrscheinlich sogar häufig nicht nur sehr vage, sondern schlicht falsch. Wenn, wie wir annehmen, nicht selten bei Menschen mit Behinderungen psychische Prozesse wie Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Wollen andere Wege gehen als die uns gewohnten, so

* Bearbeiteter Auszug eines Beitrags des Autors in: Sautter, H.; Stinkes, U.; Trost, R. (Hrsg.): Beiträge zu einer Pädagogik der Achtung, Heidelberg 2004, S. 65-76

stellt sich die Aufgabe des Verstehens, nicht aber des Urteilens. Das heißt: Aus den Rechten des Menschen mit Behinderung sind die Pflichten derer ohne Behinderung abzuleiten – und, weiter gefasst: Aus den Rechten des anderen sind jeweils die eigenen Pflichten abzuleiten. Und zu diesen Pflichten gehört das Bemühen um das Verstehen des Verhaltens des anderen Menschen und, wo ein Verstehen (noch) nicht möglich ist, ein Akzeptieren des Andersseins.

Behinderung durch Wahrnehmungsgewohnheiten

Es scheint, je unerwarteter, eigentümlicher, bizarrer, also je fremdartiger und damit zunächst unverständlicher ein Mensch uns gegenübertritt, umso mehr müssen wir uns aufgrund der aufkeimenden Verunsicherung und Unsicherheit auf unsere eingeschliffenen Wahrnehmungsgewohnheiten und auf die damit in Zusammenhang stehenden gewohnten Interpretationen zurückziehen, um mit der Fremdartigkeit zurechtzukommen. Letztlich ist es diese Angst vor dem Fremdartigen, die ein Beurteilen und Verstehen aus der Empfindung heraus verhindert. Der Rückzug auf Regeln, Konzepte, Theorien, Programme – kurz, auf unsere Denkgewohnheiten ist Folge dieser Angst. Es handelt sich dabei zum einen um Wahrnehmungsgewohnheiten, die wir uns während unseres ganzen Lebens angeeignet haben, zum anderen um solche, die sich im Zusammensein mit einem bestimmten Menschen entwickelt haben und vor allem dabei wirksam werden. Letztere dürften im Blick auf Menschen mit stark vom Gewohnten abweichendem Verhalten in besonderem Maße zum Tragen kommen, da die im Umgang mit ihnen erworbenen Wahrnehmungs- und Interpretationsformen die Funktion haben, Verunsicherung zu vermeiden, und somit zur eigenen Sicherheit beitragen. Allerdings missdeuten oder übersehen wir aufgrund der unbewusst arbeitenden Wahrnehmungsgewohnheiten häufig wesentliche Äußerungen und Signale unserer Interaktionspartner.

Im Blick auf Menschen mit Autismus gestalten sich die Wahrnehmungs- und Deutungsprozesse in besonderem Maße schwierig: Nicht nur erleben wir ihr Verhalten oft als sehr fremd und völlig unverständlich. Menschen mit Autismus sind in ihrem sichtbaren Verhalten untereinander auch so verschieden, dass das Verstehen des Einen nicht unmittelbar das Verstehen des Anderen nach sich zieht. Insofern sind Berichte aus dem Leben autistischer Menschen immer je individuell zu verstehen; zu generalisieren ist die *Art und Weise* des Hinschauens, dessen Offenheit und Unvoreingenommenheit.



Dabei stehen wir einem Dilemma gegenüber, denn selbstverständlich bedürfen wir einerseits der Wahrnehmungs-, Denk- und Interpretationsgewohnheiten. Ohne sie wären wir im täglichen Geschehen heillos überfordert. Andererseits aber kann eine Konsequenz der Wahrnehmungsgewohnheiten natürlich darin bestehen, dass die Realität nicht sachgerecht, sondern verschleiert oder auch gar nicht wahrgenommen wird, wie exemplarisch im folgenden Beispiel beschrieben wird.

»Ich-Igelkind«

Katja Rohde hat einen Sonderkindergarten für geistig Behinderte und anschließend bis zum Alter von 25 Jahren eine Schule für geistig Behinderte besucht. Sie war von Medizinern wie von Sonderpädagogen aufgrund ihres auffälligen Verhaltens im Alter von fünf Jahren als schwer geistig behindert diagnostiziert worden (obwohl ein Neurologe schon zwei Jahre früher zur Diagnose »Autismus« gekommen war). In ihrem ergreifenden Buch »Ich Igelkind« stellt sie sich als 27-jährige junge Frau dem Leser mit folgenden Worten vor: »Ich kann mich nicht allein anziehen, nicht allein essen, nicht, nicht, nicht ... Kurz: Ich kann nicht ohne Hilfe leben.«² Von früher Kindheit an war Katja Rohde in vielen Lebensbereichen sehr unselbstständig; dazu kam, dass sie kaum sprechen konnte und das Wenige nur sehr undeutlich, dass »ihr Verhalten, oft ihr Gesichtsausdruck, die Art, wie sie sich beschäftigte bzw. für uns wahrnehmbar überhaupt nicht beschäftigte, ihre feinmotorische Hilflosigkeit« (a.a.O., 37) sehr auffällig waren.

So lag die durchaus nachvollziehbare Einschätzung »Geistige Behinderung« nahe – und damit aufgrund von Wahrnehmungs- und Interpretationsgewohnheiten eine fatale Fehldeutung ihres Verhaltens, die ihr 23 Jahre lang das Leben teilweise zur Hölle machten: »Ich trug schwer an massenhafter Einsamkeit.« »Furchtbar war die Realität. Hilflosigkeit traf giftiges autistisches Kätzchen, ich wurde als geistig behindert diagnostiziert [...] Jedes nutzbringende Arbeiten war schwer durch die falsche Einschätzung meiner geistigen Möglichkeiten. Gar keine gute sinnvolle Hilfe wurde mir zuteil, ich wurde in meiner Art nicht erkannt.«³

Aber nicht nur Fachkräfte erliegen ihren Wahrnehmungs- und Interpretationsmöglichkeiten, selbst Eltern, die ja nun wirklich nur das Beste für ihr Kind wollen – und dies mit Nachdruck und mit besonderer Anstrengung und Mühe, sind dagegen nicht gefeit. Katja Rohdes Mutter berichtet aus der Rückschau, dass »es Signale dafür gegeben (hatte), dass ein Irrtum unser Leben gestaltete, dass da etwas Anderes in Katja existierte, was herauswollte. Es waren nur einige wenige Zeichen, die wie aus einer anderen Welt kamen, die wir nicht einordnen konnten, die aufblitzten und wieder verschwanden hinter den beständigen Anzeichen von Hilflosigkeit und geistiger Schwäche«⁴, zum Beispiel: Nach einer schwierigen Situation in einer engen, unsauberen Autobahntoilette bezeichnete Frau Rohde ihre Tochter als »Riesenbaby«, was diese mit einem sehr deutlich gesprochenen »Bin kein Baby« beantwortete (a.a.O., 38). Die Mutter kommentiert: »Wir hatten es gehört, redeten noch ab und zu darüber, dann ging es aber irgendwann im für uns ohnehin nicht leichten Alltag unter« (a.a.O.). *Das Signal wurde wahrgenommen, aber die Wahrnehmenden konnten es nicht verwerten – das Signal war nicht wirklich angekommen.*

- Auf die Frage der Kellnerin in einem der Familie bekannten französischen Restaurant »Vous voulez du fromage?«, reagiert das Mädchen laut und empört: »Nein, will ich nicht, Käse!« (a.a.O., 39). Dass das Mädchen wieder einen ganzen Satz gesprochen hat, kommentiert die Mutter nicht; den Inhalt erklären sich die Eltern damit, dass Katja wohl mittlerweile »eben die typische Menüabfolge



in Frankreich kenne und das Wort fromage wahrscheinlich auch« (a.a.O.). *Ein überraschendes Verhalten interpretierten die Eltern durchaus verständlich in einer naheliegenden Weise.*

- An einer Hinweistafel mit mehreren Aufschriften fragte Frau Rohde ihre Tochter, was auf dem Schild stehe – im Bewusstsein, dass Katja von den Aufschriften nur das Wort Heinsberg kennen konnte. Katja antwortete »Krankenhaus«. »Bis auf eine Freundin und Pami (Katjas Schwester) glaubte mir das niemand« (a.a.O.). *Wenn etwas mit unseren Wahrnehmungs- und Denkgewohnheiten gar nicht mehr konform geht, neigen wir zur Verleugnung.*

Das Gewohnte macht unsere Wahrnehmung unscharf und fördert unpräzise Deutungen. Die Konsequenzen sind Übersehen wesentlicher Signale, Fehlinterpretationen, Ausblenden von Wahrgenommenem. Hinzu tritt häufig verstärkend intolerante Haltung gegenüber dem Andersein, insbesondere, wenn dies sich in eher sanktionierten Verhaltensweisen manifestiert.

Ansätze zur Überwindung von Wahrnehmungsgewohnheiten

Wenngleich Autismus sehr vielgestaltig auftritt, können wir aus den Äußerungen von Menschen mit Autismus doch zahlreiche Hinweise entnehmen, wodurch unser Verstehen ihrer Handlungen behindert wird.

Zunächst muss die eigene Angst, Hilflosigkeit und Ohnmacht im Kontakt mit Menschen, deren Verhalten uns befremdet und weder erklärlich noch nachvollziehbar scheint, bewusst werden. Die naheliegende Verdrängung dieser Affektreaktionen hat die Festschreibung des Anderen auf sein Verhalten und entsprechend resignierenden Rückzug statt hoffnungsvollen Hilfsangebots zur Folge: »Autist, und da lässt sich nichts machen.«

Weiter müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass Folgen der oben genannten wenig variablen Wahrnehmungs-, Denk- und Interpretationsmuster ganz allgemein eingeschränkte Toleranz und mangelnde Kreativität im Kontakt mit Menschen mit Autismus sind. Dabei sind unser Wahrnehmen und unser Denken umso weniger variabel, je fremder uns ein Verhalten erscheint.

Korczak hat uns im Blick auf Kinder ganz allgemein darauf aufmerksam gemacht, in welcher Weise der Andere ein Fremder ist: »Das Kind ist wie ein Pergament, dicht beschrieben mit winzigen Hieroglyphen, die du nur zum Teil zu entziffern vermagst.«⁵

Unser Anliegen muss es also sein, uns klar darüber zu werden, welches eigene Unvermögen und welche eigenen Einschränkungen Folgen der engen Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster sind, also welche eigenen Behinderungen es uns erschweren, Verhaltensweisen von Menschen mit Autismus zu verstehen. Dazu gehören Vorurteilhaftigkeit, mangelnde Flexibilität des Denkens und Unverständnis im Blick auf Wesensmerkmale und Verhaltensbesonderheiten, die Menschen mit Autismus unter anderem charakterisieren können. Die folgende exemplarische Gegenüberstellung von entsprechendem Unvermögen und entsprechenden Einschränkungen unsererseits und Verhaltensbesonderheiten von Menschen mit Autismus andererseits soll dies verdeutlichen:

1. Vorurteilhaftigkeit: Wir ordnen aufgrund eingefahrener Beurteilungsmuster Neigungen und Handlungen von Menschen mit Autismus falsch ein.

- Menschen mit Autismus können durch ihre Sonderinteressen, die uns absurd erscheinen mögen, Sicherheit gewinnen;
- sie haben oft große Mühe bei einzelnen Handlungen, auch bei täglich ablaufenden Handlungen;
- sie haben oft große Mühe, wenn verschiedene Aktivitäten gleichzeitig gefordert werden (z.B. jemanden anschauen und ihm gleichzeitig zuhören).

2. Keine oder zu wenig Beachtung der andersartigen Verarbeitung von Wahrnehmungseindrücken.

- Für Menschen mit Autismus können manche Wahrnehmungseindrücke zu stark sein, z.B. das Pfeifen von Neonröhren oder die Farben eines Kleidungsstücks;
- zu viele Wahrnehmungseindrücke gleichzeitig können für sie massiven Stress bedeuten, z.B. Stimmen, Rauschen von Bäumen und gleichzeitiges Vogelgezwitscher;
- zusammengehörende Wahrnehmungseindrücke können für sie voneinander isoliert wirken und lassen dann kein ganzheitliches, zusammengehöriges Bild entstehen.

3. Keine oder zu wenig Beachtung der andersartigen Verarbeitung von Mimik, Gestik, Tonfall der Stimme.

- Häufig verfügen Menschen mit Autismus nur über ein sehr eingeschränktes Verständnis für analoge Kommunikation; sie können aus Mimik, Gestik, Tonfall der Stimme usw. keine Information entnehmen.

4. Keine oder zu wenig Beachtung der andersartigen Verarbeitung von Sprache.

- Die Verarbeitungsgeschwindigkeit von Sprache ist bei Menschen mit Autismus oft verlangsamt;
- häufig können sie Metaphern, ironische Bemerkungen oder Sprichwörter nicht verstehen, da sie diese wortwörtlich nehmen.

5. *Unverständnis* gegenüber ungewohnten oder unerwarteten Verhaltensabläufen.

- Stereotypen können für Menschen mit Autismus Sicherheit schaffen;
- Essgewohnheiten können zur Stabilisierung beitragen, auch die ganz genaue Einhaltung der Anordnung auf dem Essplatz;
- Schrei- und Wutanfälle sind in unüberschaubaren Situationen oft die einzigen verfügbaren Überlebensstrategien.

6. *Unverständnis* gegenüber dem (unverzichtbaren) Bedürfnis nach Ordnung und regelhaften Abläufen.

- Menschen mit Autismus bedürfen in der Regel immer gleicher Ordnungen in Raum und Zeit, z.B. eines gleichbleibenden oder zumindest mit ihnen klar geplanten Tagesablaufs;
- häufig sind sie auf eindeutige Regeln angewiesen, z.B. müssen in der Schule die gleichen Regeln wie zu Hause gelten.

Diese Beispiele mögen verdeutlichen, dass wir als Interaktionspartner von Menschen mit Autismus bei intensiver Kenntnis des Einzelnen durchaus über Möglichkeiten verfügen, den Lebensschwierigkeiten Rechnung zu tragen und den Menschen damit zu unterstützen, sich mit seinen Fähigkeiten als gleichberechtigten Partner einzubringen. Aber wir müssen dabei beachten, dass jeder Mensch mit Autismus in besonderem Maße seine individuellen Stärken und Schwächen hat; in jeder Begegnung müssen wir neu ausloten, wie diese verteilt sind. Dies ist in besonderem Maße schwierig, wenn die Betroffenen erheblich von unseren Erwartungen abweichen und sich nicht durch gesprochene Sprache mitteilen können. Ihre beeindruckenden Kompetenzen werden infolgedessen oft nicht oder sehr verzögert erkannt, ein ihren Möglichkeiten entsprechendes schulisches Angebot, wie es in den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz zu Erziehung und Unterricht von Kindern und Jugendlichen mit autistischem Verhalten vom 16.6.2000 gefordert wird, wird ihnen häufig nicht zuteil. Zu schnell werden Diagnosen erstellt und zu schnell erfolgen entsprechende und inadäquate Schulempfehlungen. Wäre nicht mit der Gestützten Kommunikation⁷ ein Weg entdeckt worden, mit einem Teil der nicht sprechenden Menschen in verbalen Austausch zu treten, so wären sie noch immer verkannt.

Es ist zumindest zu bedenken, ob wir nicht weitere nicht sprechende Menschen, die unter die Menschen mit von uns so genannter schwerer Behinderung subsumiert werden, ebenfalls verkennen, seien es sich der Sprache enthaltende und tatsächlich nicht sprechende Menschen.

Zum Autor: Dr. phil. Hartmut Sautter, Dipl. Psych., arbeitet seit 1971 im Rahmen der Ausbildung von Sonderschullehrerinnen und -lehrern sowie Diplom-Pädagoginnen und

-Pädagogen mit Studienschwerpunkt Sonderpädagogik an der Fakultät für Sonderpädagogik (Sitz Reutlingen) der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. 1993 bis 2000 Gast- bzw. Vertretungsprofessuren in Berlin, Erfurt, Hagen und Halle. Arbeitsschwerpunkte u. a.: Sonderpädagogische Diagnostik, Autismus, Wahrnehmungsprozesse und Wahrnehmungsstörungen, Anthroposophische Heilpädagogik. Anschrift: Dr. Hartmut Sautter, Fakultät für Sonderpädagogik, Postfach 2344, 72713 Reutlingen

Anmerkungen:

- 1 Köhler, H.: War Michel aus Lönneberga aufmerksamkeitsgestört? Stuttgart 2002, S. 24
- 2 Rohde, K.: Ich Igelkind. Botschaften aus einer autistischen Welt, München ²1999, S. 57 und 80
- 3 a.a.O., S. 61 f.
- 4 a.a.O., S. 37
- 5 Korczak, J.: Wie man ein Kind lieben soll, Göttingen ⁸1983, S. 5
- 6 Durch physische (z.B. leichte Unterstützung am Handgelenk) und psychische (z.B. signalisiertes Vertrauen in die Mitteilungsfähigkeit) wird dem autistischen Menschen trotz eingeschränkter Handlungsfähigkeit ermöglicht, sich mit Hilfe des Deutens z.B. auf Buchstaben einer Buchstaben-tafel oder mit Hilfe des Bedienens einer Tastatur „schriftlich“ zu äußern. Letztendliches Ziel Gestützter Kommunikation ist die nach und nach zu erreichende Rücknahme und schließlich die Ausblendung der Stütze, die o.g. Handlungen sollen dann selbstständig realisierbar sein.

Literatur:

- Attwood, T.: Das Asperger-Syndrom. Ein Ratgeber für Eltern, Stuttgart 2000
- Brauns, A.: Buntschatten und Fledermäuse. Leben in einer anderen Welt, Hamburg ²2002
- Gerland, G.: Ein richtiger Mensch sein, Stuttgart 1998
- Hansen, B.: Menschen mit Autismus als Subjekte verstehen, Berlin 2001
- Janert, S.: Autistischen Kindern Brücken bauen. Ein Elternratgeber, München 2003
- Kirchner, M.: Von Angesicht zu Angesicht: Janusz Korczak und das Kind, Heinsberg 1997
- Klein, F.: Janusz Korczak. Sein Leben für Kinder – sein Beitrag für die Heilpädagogik, Bad Heilbrunn 1996
- Korczak, J.: Wenn ich wieder klein bin, Göttingen 1973
- Lempp, R.: Die autistische Gesellschaft, München 1996
- O'Neill, J. L.: Autismus von innen. Nachrichten aus einer verborgenen Welt, Bern u.a. 2001
- Schäfer, S.: Sterne, Äpfel und rundes Glas. Mein Leben mit Autismus, Stuttgart 1997
- Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Empfehlungen zu Erziehung und Unterricht von Kindern und Jugendlichen mit autistischem Verhalten, Bonn 2000
- Sellin, B.: ich will kein in mich mehr sein. botschaften aus einem autistischen Kerker, Köln 1993
- Sellin, B.: ich deserteur einer artigen autistenrasse. neue botschaften an das volk der oberwelt, Köln 1995
- Slotta, I.: Autismus. Der nicht gelungene Umgang mit Verschiedenheit, Dortmund 2002
- Speck, O.: System Heilpädagogik. Eine ökologisch reflexive Grundlegung, München/Basel ⁵2003
- Williams, D.: Ich könnte verschwinden, wenn du mich berührst, Hamburg 1992
- Williams, D.: Wenn du mich liebst, bleibst du mir fern, Hamburg 1994
- Zöllner, D.: Wenn ich mit euch reden könnte, Bern/München/Wien 1989
- Zöllner, D.: Ich gebe nicht auf, Bern/München/Wien 1992
- Zöllner, D.: Autismus und Körpersprache. Störungen der Signalverarbeitung zwischen Kopf und Körper, Berlin 2001